LOYAL PUBLICATION SOCIETY,

New-York, **863 Broadway.**



No. 72.

Für die Freiheit Aller!

Für die Einheit des Vaterlandes!

Reden von Friedrich Schütz und Weil von Gernsbach.

Gehalten in der deutschen Massen-Versammlung in Philadelphia.

(Aus der „Freien Presse.")

Unserem Versprechen gemäß wollen wir heute versuchen einen möglichst vollständigen Bericht über die in der vorgestrigen deutschen Massenversammlung gehaltenen und mit so großem Beifall aufgenommenen vortrefflichen Reden der Herren Dr. Schütz und Weil von Gernsbach zu geben. Freilich kann durch einen trockenen Auszug die Präcision, die logische Klarheit des Gedankenganges und die vom Herzen kommende und zum Herzen sprechende Begeisterung des ersten Redners, der scharfe prickelnde Humor des Herrn Weil nur sehr unvollkommen wiedergegeben werden und die, welche es versäumten, die ausgezeichneten Redner selbst zu hören, werden in nachstehendem Auszuge nur einen schwachen Ersatz finden, allein wir mußten uns darauf beschränken, da wir in Ermangelung von genügendem Raum die Reden nicht Wort für Wort wiedergeben können.

Rede des Dr. Fr. Schütz.

Mitbürger! Ich danke Ihnen für das freundliche Willkommen. Ich erscheine vor Ihnen als ein Unbekannter, als ein gemeiner Soldat der großen Freiheitsarmee. Ich bin ein vorgeschobener Plänkler; was ich mit meinem Kleingewehrfeuer nicht erkämpfen kann, das wird nach mir der be-

währte General Schurz mit seinem schweren Geschütz fertig bringen. (Beifall.)

Meine Freunde. Was veranlaßte uns die Heimath zu verlassen? Geschah es nicht, weil wir überzeugt waren, daß jenseits des Oceans ein Staat sei, in dem wir Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit finden würden, in dem wir Menschen sein könnten im edelsten Sinne des Wortes? Weil wir hofften, daß wir dort nicht mit der Arbeit unserer Hände und unseres Geistes eine prassende Aristokratie würden füttern müssen? Denn als die Väter dieser Republik erklärten, alle Menschen seien frei und gleich geboren, da gedachten sie einen Tempel der Freiheit zu errichten für alle Welt.

Aber während ein Schiff die Freiheit suchenden Pilgrime nach den nördlichen Gestaden brachte, landete ein anderes Schiff im südlichen Theile die Mitglieder einer unglücklichen Race, bestimmt zur ewigen Dienstbarkeit und brachte den Fluch der Barbarei in dieses Land. Eine Menschenklasse die behauptet: Wir haben das Recht zu herrschen und von dem Ertrag der Arbeit Anderer zu leben, nahm Besitz von dem Tempel der Freiheit, um aus ihm den Marktplatz ihres Eigennutzes, den Tummelplatz ihrer brutalen Herrschsucht zu machen.

Wenn die Gründer der Republik gewußt hätten, daß die von ihnen verfaßte Constitution dazu gemißbraucht werden sollte, die Sklaverei zu schützen, sie hätten die Constitution zerrissen. (Beifall.)

Wir haben jetzt drei und ein halb Jahre einen blutigen Krieg geführt und müssen uns darauf gefaßt machen, daß er noch länger dauert. Wir müssen Krieg führen bis der letzte Sklave frei und der letzte Rebelle unterworfen ist und mit General Grant entschlossen sein, to fight it out on this line. (Großer langanhaltender Beifall.)

Nicht allein unsere Armeen, sondern auch wir gehen einer großen Schlacht entgegen. Wohl oft blickt der im Feld stehende Soldat zurück und fragt sich besorgt, werden auch unsere Freunde im Rücken ihre Pflicht thun, ihre Schlacht schlagen und das Land am Wahltage retten? Sollten wir feige zurückbleiben, nicht an der Wahlurne erscheinen, oder ein verbrecherisches Votum hineinwerfen, welches den so theuer erkauften Sieg unserer Brüder im Heere dem geschlagenen Feinde schmachvoll Preis geben würde, wie es die Herren von Chicago, die Bundesgenossen der Rebellen, beabsichtigen? Nein! Nein! (Beifall.)

Alle bisherigen Kämpfe waren nicht so wichtig als der noch bevorstehende Kampf am 8. November. Mag Sherman Atlanta und den ganzen Süden nehmen,—Alles wird wieder verloren gehen, wenn wir am 8. November unterliegen.

Wir kämpfen zum ersten Mal für die große Sache der Heiligkeit des Volkswillens. Dafür haben wir einzustehen. Unsere Republik machte sich

fast von selbst. Als sich die Kolonien von England trennten, so mußten sie sich als Republiken organisiren, jetzt aber wird es sich bewähren, ob die Republik bestehen kann, ob wir im Stande sind, den Schlußstein der Freiheit einzusetzen. (Beifall.)

Früher gab es nur Republiken im kleinen Maßstabe. Die Ver. Staaten sind die erste Republik, deren Territorium ein Continent ist. Wir haben jetzt zu beweisen, daß auch ein so großes Gebiet, bewohnt von Millionen, fähig ist als Republik zu bestehen. An uns ist es zu beweisen, daß ein großes Volk mit den verschiedenartigsten Interessen seine Souveränität behaupten kann. Alle Regierungen von Gottes Gnaden griffen hinauf nach dem Himmel, um ihre Autorität mit einem Mantel der Heiligkeit zu umkleiden; wir müssen tief hinunter greifen, tief in die untern Schichten des Volkes, um zu beweisen, daß unsere Regierung feststeht. (Beifall.)

Der Redner erzählte, daß er im Jahre 1833, als ein neunzehnjähriger Jüngling, angeklagt ein Republikaner zu sein, vor dem berüchtigten Richter Georgi gestanden, und daß ihm dieser, als er auf das Bestehen der großen freien Republik der Vereinigten Staaten hingewiesen, vorausgesagt habe, daß in Amerika die Sklavenhalter eine Insurrektion beginnen würden, daß dann die große Republik in kleine Monarchien zerfallen und in Amerika eine Despotie herrschen werde, so scheußlich, wie sie die Welt noch nie gesehen, die Despotie des Pöbels unter der Leitung der verruchtesten Aristokratie.

Der erste Theil dieser vor dreißig Jahren ausgesprochenen Prophezeihung ist in Erfüllung gegangen, aber der zweite Theil wird nicht in Erfüllung gehen, wenn nur das Volk sich treu bleibt.

Wir kämpfen hier für die Freiheit der ganzen Welt. Geht unsere Republik zu Grunde, so ist die Freiheit der Welt verloren für Jahrhunderte. Alle Despoten, alle Aristokraten hoffen auf den Sturz unserer Republik. Nicht umsonst steht Belmont, der Agent Rothschilds, an der Spitze der demokratischen Partei in New-York. Nicht umsonst zeigt die „London Times“ mit Hohnlächeln auf Amerika, um zu beweisen, daß sie Recht gehabt, als sie vorher gesagt, daß die von Bright und Cobden gepriesene amerikanische Union elend zu Grunde gehen müsse. Nicht umsonst sprechen, schreiben und intriguiren alle Diener Louis Napoleons für den Süden und McClellan, den von den Bundesgenossen des Südens aufgestellten Präsidentschafts-Candidaten. Die Vernichtung der Union würde für Menschenalter die Vernichtung der Volksherrschaft in der ganzen Welt sein. Das fühlen und wissen auch die Arbeiter aller Länder. Ueberall blickt das Volk hoffnungsvoll auf die freien Bürger des Nordens.—Brüder aus der alten Heimath, thut Euere Pflicht am 8. November.

Der Unionspartei liegt es ob, die Union und Republik zu erhalten. Die Demokratie steht uns nicht bei, denn sie warf von Anfang an die

Schuld für den Beginn des Bürgerkriegs nicht auf den Süden, sondern auf die republikanische Partei. Ihr sind die Südlichen immer noch die „verirrten Brüder," aber es gibt keinen Fluch und keinen Schimpf, den sie nicht gegen die Republikaner schleudert. Nur als kleiner Mißgriff wird es von ihnen bezeichnet, daß der „so schwer in seinen Rechten gekränkte Süden" die Waffen ergriff.

Der Redner weist auf ein in hiesiger Stadt verbreitetes demokratisches Plakat hin, welches auf der einen Seite schwarz gedruckt Lincoln's Erwählung als gleichbedeutend mit Negergleichheit, erhöhten Steuern, Krieg und Ruin—auf der anderen Seite roth gedruckt McClellan's Wahl als einen Protest gegen Krieg und die Gleichberechtigung der Neger bezeichnet Warum—fragt er—ist die eine Seite schwarz gedruckt? Um die Republikaner als „schwarze Republikaner" zu brandmarken. Wir aber nehmen diesen Beinamen an und rühmen uns dessen, denn zum ersten Male kämpft eine Race für die Freiheit der anderen. Dies ist ein edles, ein gerechtes Unternehmen.—Warum ist die demokratische Seite roth gedruckt? Ist es etwa Schamröthe, daß in deutscher Sprache so etwas gedruckt werden konnte, oder bedeutet die rothe Farbe das Blut der von den Demokraten im Juli vorigen Jahres ermordeten Neger?

Es ist bekannt, daß die deutschen Demokraten an jenen Greuelthaten in New-York keinen Theil nahmen und sie verabscheuten; aber warum trennen sie sich nicht von einer Partei, die in solcher Weise an den Haß, den Egoismus und die Dummheit appellirt?

In den Freiheitskämpfen aller Völker haben die Deutschen mitgefochten, so in Paris, in Belgien, in der Schweiz. Warum steht hier der Deutsche auf der Seite der Unterdrückung? (Großer Beifall). Einer der Hauptgründe, weswegen der Deutsche in Amerika noch nicht die gebührende Anerkennung und Achtung findet, daß es noch deutsche Demokraten giebt. (Anhaltender Beifall.)

Die Demokratie ist seit langer Zeit nichts mehr, als eine Partei des Interesses, das sie mit dem Sklavenhalter verbindet, und eine Dienerin der Sklavenhalteraristokratie selbst.

Viele Demokraten waren darum keine Abolitionisten, weil sie glaubten, diese Agitation gefährde die ihnen theure Union. Aber als die Frage entstand: Wer sollte herrschen, die Freiheit oder die Sklaverei, da mußten sich alle rechtlich Denkenden von der demokratischen Partei lossagen. (Großer Beifall.)

Wir haben die Union zu retten. Denken Sie sich das Band zwischen Norden und Süden gelöst, so würde der getrennte Norden nicht für sich als Freistaat bestehen können, sondern unrettbar einer Anarchie gleich der in Mexico anheim fallen.

Zwar sagen auch die Demokraten, daß sie die Wiederherstellung der alten Union wollen, aber die Leiter dieser Partei beabsichtigen etwas ganz Anderes. Sie wollen vorerst den Süden anerkennen und denken, daß sich später die Mittelstaaten der südlichen Conföderation anschließen werden, so daß nur das verruchte abolitionistische Neuengland ausgeschlossen bleiben soll. Die Unterwerfung des freien Nordens unter das Joch der Sklavenhalteraristokratie, — das ist, was die Partei, die sich frevelhaft die demokratische nennt, von dem getäuschten Volke beschließen lassen will. Ihr freien Männer, Ihr redlichen Arbeiter sollt Euch durch Euer Votum für die Unterwerfung unter den Süden aussprechen, dessen Führer offen erklären: „Die arbeitende Klasse hat kein Recht auf politische Freiheit, sie darf nicht mitregieren, sie hat nur zu gehorchen und sich abzumühen, damit wir, die bevorzugte Klasse, wir, die Adligen und Reichen, allein herrschen und in Wollust schwelgen können!" —

Nun, freie Bürger des Nordens, wollt Ihr diese von der demokratischen Partei für Euch bestimmte Herrschaft der Sklavenhalter, so stimmt für den Candidaten der Chicago-Versammlung, für den alle Despoten und Aristokraten Europa's ihre Stimmen erheben, — stimmt für McClellan, dessen Namen die Rebellensoldaten mit Hurrahrufen begrüßen! Wählt McClellan und Ihr werdet die Knechte der südlichen Aristokraten!

Ihr wollt die alte Union wieder herstellen! Wohl, dann nehmt 200,000 Männer, die unter dem Sternenbanner für Eure Freiheit gefochten, und überantwortet sie dem Süden wieder als Sklaven. (Beifall.) Stellt die alte Union wieder her, die dem Manne, der den edlen, freisinnigen Sumner im Sitzungssaale der Vertreter der Nation niederschlug, einen Ehrenstock schenkte. Werdet wieder die Sklavenfänger für die südlichen Masters.

Die alte Union, die *wir* wollen, ist nicht jene, die ihre Flibustierschaaren aussendete, um neues Gebiet für die Sklaverei zu erobern. *Unsere* alte Union ist die, welche in dem Herzen eines Washington, eines Jefferson lebte, als sie dagegen protestirten, daß selbst nur das Wort *Sklaverei* in der Constitution erwähnt werde. (Großer Beifall.)

Die künftige Menschheit würde uns fluchen, wenn wir am 8. November für Wiederherstellung der Sklaverei stimmen würden. Besser, die Fluthen des Oceans erhöben sich und begrüben dieses Land, ehe wir durch unsere Abstimmung ein solches Unglück über dasselbe brächten. (Langdauernder stürmischer Hurrahruf.)

Der Kampf ist ein Kampf auf Leben und Tod, entweder wir erringen die ganze volle Freiheit, oder wir müssen für immer unsern Nacken unter das Joch der Sklavenhalter beugen.

Wir kämpfen für die Wiedergeburt der Nation, wir streiten für die Grundprincipien der Republik, für Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit.

Durch die Einstellung des Krieges erklären wir thatsächlich, daß die Rebellen Recht hatten und der Norden Unrecht, und hierdurch pflanzen wir zugleich das Samenkorn für eine unaufhörlich wiederkehrende Rebellion. Die Nachwelt würde uns anklagen, daß wir verrätherisch gegen die Menschheit und unser eigenes Interesse gehandelt haben.

Nur zwei Dinge sind bei der von den Demokraten beabsichtigten Beendigung des Krieges möglich. Entweder Unterwerfung unter die Rebellen, oder Trennung der Union. Aber wie ist es möglich, daß die Demokraten uns den Frieden wieder geben können, während sie in ihrer Platform einen Waffenstillstand proponiren. Durch einen solchen Frieden erklären wir uns als Feiglinge und Eure ausländischen Feinde werden Euch sagen: Nur der südliche Ritter hat Muth und Ausdauer und ist bereit zu siegen oder zu sterben, der Norden dagegen will lieber Knecht sein, als Gut und Blut für seine Rechte opfern. Wenn am 8. November durch den Sieg der demokratischen Partei das Aufhören des Krieges proklamirt wird, dann kommen die Anstrengungen Englands und Frankreichs. Sie werden sprechen: Wir haben längst gesagt, daß es so kommen muß. Gehen wir zu Jeff. Davis.

Vielleicht sagt er: Mein eigenes Reich ist groß genug, und so möge Euch Euer Reich ebenfalls genügen, und so hat denn jeder etwas, womit er zufrieden sein kann. Oder er nimmt den demüthig bittenden Norden in Gnaden auf und spricht: Ihr wollt die ganze Union; — gut! Unterwerft Euch der Montgomery Constitution, und erkennt die Herrschaft des Südens an.

Hierbei fällt mir eine Anekdote ein, welche der Historiker Dahlmann erzählte, als er in der Paulskirche beweisen wollte, wie wenig das Volk zuweilen an seinen eigenen Interessen Antheil nimmt. Als der König von Westphalen, Jerome, vertrieben worden und der alte Churfürst von Hessen, der gewiß kein großes Licht war, wieder Besitz von seinem Lande nahm, äußerte ein Bauer: „Nun haben wir zwar unsern alten Esel wieder, aber es ist doch wenigstens *unser* eigener Esel.“ Wenn uns nun die Demokraten durchaus überreden wollen, die Diener der Aristokraten zu werden, nun gut, so könnten wir das besser haben, wenn wir uns in unsere alte Heimath zurückbegeben und, wie jener Bauer sagte, wieder mit unseren alten Eseln vorlieb nehmen würden.

Aber ernstlich gesprochen, wir würden der „*rothen* Reaktion“ Thür und Thor öffnen. Wir würden die Herrschaft des schrecklichsten Pöbels, wie der von New-York ist, haben, wir würden Scenen vergangener Jahrhunderte wieder erleben, wir würden uns an der Vergangenheit und an der Zukunft versündigen.

Man will Lincoln beschuldigen, daß er nichts gethan, wodurch er die

Wiederernennung als Präsident verdiente. Ist die Abschaffung der Sklaverei, die Emancipation der Farbigen, die Confiscation des südlichen Rebellen-Eigenthums Nichts? Ist die Anerkennung der Republiken Liberia und Hayti keine Berücksichtigung werth? Wenn die Emancipations-Proklamation, wodurch Millionen von Unterjochten ihre Menschenrechte wiedergegeben sind, keine Propaganda ist, dann weiß ich nicht was Propaganda ist. Manche allzu hitzige Köpfe haben unserer Regierung vorgeworfen, daß sie nicht schnell genug vorangegangen sei, daß der Krieg nichts zu Stande gebracht habe. Haben sie vergessen, was Sherman, Farragut, Sheridan erkämpft haben, was Grant allein schon zu Stande gebracht hat, und welcher schweren Aufgabe er sich jetzt unterzogen? Der Aufgabe, durch den Krieg den Feind zu zermalmen ohne sich der Gefahr auszusetzen, eine Niederlage möglich zu machen, welche die feindliche Partei im Norden ausbeuten würde.

Man hat Lincoln vorgeworfen, daß er keine Universitäten besucht habe, daß er ein Fenzriegelspalter sei. Gerade durch die Wiederwahl desselben zum höchsten Amte in den Ver. Staaten bestätigt das Volk, daß das "poor white trash" durch den freien Willen des Volkes bestimmt ist, die Aristokratie des Landes zu unterwerfen. Lincoln, der Rail-splitter, und Johnson, der Schneider, werden von dem Volke an die Spitze der siegreichen Union gestellt werden, um der Welt zu zeigen, daß das große Reich der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit gegründet ist, daß in demselben die Arbeit den Menschen adelt. Zwei Männer, Arbeiter in ihrer Jugend, werden siegreich das Banner der wahren Demokratie auf den Trümmern der Sklavenhalter-Zwingburg aufpflanzen!

Angenommen, wir hätten statt eines schlichten aber redlichen Mannes, der mit Besonnenheit und Festigkeit fortschreitet und das Staatsschiff zwar langsam aber mit Sicherheit durch den Sturm lenkt, ein Genie, wie Cäsar, Cromwell, Napoleon. Glaubt Ihr, daß wir dabei besser fahren würden? Vergesset nicht, daß aus allen diesen Genies Diktatoren wurden, welche eben durch die Macht ihres Alles beherrschenden Geistes auch dem Volke die Herrschaft nahmen, das sich ihm in seiner Vergötterung blindlings unterwarf und durch diese Vergötterung seine Freiheit einbüßte.

An uns ist es, der Welt zu zeigen, daß ein Volk sich retten kann, ohne seine Freiheit einzubüßen.

Wir müssen den Coloß vernichten, an dessen Spitze die schwarze Fahne der Sklaverei flattert, und einen Coloß von Rhodus erbauen, einen Leuchtthurm der Freiheit, die große wiederhergestellte Union, welche allen Unterdrückten der Erde ein Leitstern durch die Stürme der Verfolgung, ein Rettungssignal sein soll.

Ebenso wie Napoleon in Egypten seine Krieger anfeuerte, indem er auf die Pyramiden deutend, ausrief: „Vierzig Jahrhunderte blicken auf Euch

herab," so ruft die Welt Euch zu! Vierzig Jahrhunderte der Civilisation blicken auf Euch und so schaffet am 8. November, daß die ganze Arbeit der Vergangenheit nicht vergebens gewesen ist. (Lang anhaltender stürmischer Beifall.)

Rede des Herrn Weil von Gernsbach.

Meine Herren!

Ich erscheine hier vor Ihnen als eine ziemlich unbekannte Person, und es gebührt mir, zuerst Ihnen zu sagen, wer ich bin. Ich bin ein Badenser Flüchtling vom Jahre '49, ein schlichter Bürgersmann, der zu schlichten Bürgersleuten in ungeschmückten Worten reden will. (Applaus.) Ich will Ihnen auch die Wahrheit sagen (d. h. das bleibt unter uns): Ich bin früher Demokrat gewesen.—Das dürfen Sie aber nicht weiter sagen! (Gelächter.)—Ich habe noch im Jahre 1856, weil ich zum Nachdenken nicht aufgelegt war und aus Hang zur Bequemlichkeit mich von Nachbarn und Bekannten überreden lassen, das demokratische Ticket zu stimmen.—Ich weiß, es war'ne Dummheit, es reut mich auch, und thut mir leid, daß man mir nachsagen muß: „Du bist ja früher mit dieser Partei gegangen!—und das ist auch die Wahrheit.—Als aber im Jahre 1861 der Krieg ausbrach, da machte ich mich davon, denn ich erkannte, daß es für einen anständigen Menschen keine Entschuldigung sei, bei einer solchen Partei zu bleiben (stürmischer Applaus) und das hat mich noch nicht gereut bis auf die jetzige Stunde und wird's auch nimmer.

Meine Herren, Sie sitzen hier nicht als bloße Zuschauer oder Zuhörer; Sie sitzen hier zu Gericht als Geschworenen, um zu hören und zu urtheilen, was am 11. Oktober und 8. November geschehen muß. Ob wir für Jefferson Davis oder für Abraham Lincoln sind, ob für die Anerkennung der Rebellion oder die Aufrechthaltung der Union, ob wir die bewaffneten Verräther im Süden und die heimtückischen Verräther im Norden unterstützen wollen, oder die Sache der Menschheit über die ganze Welt.

Vor Euch liegt die Entscheidung über Leben und Tod, nicht blos die Entscheidung über Euer Schicksal, sondern über das Eurer Mitmenschen, Eurer Nachkommen, Eurer Zukunft, Eures guten Rufes, Eurer ganzen physischen und moralischen Existenz.

Wäre ich ein Aufwiegler, ein Demagoge, ein Brandstifter, ein gewissen- und charakterloser Mensch, was gewiß eine schlimme Sache ist, und würde ich glauben, daß ich eine aus solchen Subjekten zusammengesetzte Gesellschaft vor mir habe, so würde ich sagen: „Die verfluchten Black Republicans haben den Krieg angefangen." Und wahrlich, noch nie hat eine Partei

es gewagt, dem Volke einen solchen Bären aufzubinden, wie dieser. (Gelächter und Applaus). Und was noch schlimmer ist, die rohen Massen glauben es. (Gelächter.)

Brauche ich es Ihnen oder irgend einem intelligenten Menschen zu sagen, wer den Krieg begonnen hat. Weiß es nicht ein Jeder, der sich nur die kleine Mühe des Nachdenkens geben will — aber dazu ist jene Klasse zu faul oder zu bösartig — daß der Krieg schon vor dreißig Jahren begonnen habe. Daß der Süden den Norden dazu gezwungen, daß der Norden Alles gethan, um den Süden in Ruhe und Versöhnung zu erhalten, daß der Norden selbst die heiligste Menschenpflicht verletzte, um nur den Süden nicht zu reizen. Wer hat den Senator Sumner in den Hallen des Capitols zum Krüppel geschlagen. Wer hat Lovejoy in Illinois, einen Zeitungsherausgeber, erschlagen, weil er es wagte, sein freies Wort für die Menschenrechte auszusprechen. Und diese Bande spricht jetzt von Verletzung der Rede= und Preßfreiheit. (Donnernder Applaus.) Wer hat im Jahre 1836 das Gag Law eingeführt, wodurch dem Volke ein Maulkorb vorgehängt werden sollte. Wurde nicht das Petitionsrecht auf Antrag des Südens verboten? — (Applaus). Wäre ich (was das Schlimmste ist, was einen Menschen befallen kann) ein Simpel, ein Dummkopf, ein Mensch ohne Erziehung und Intelligenz, und würde ich glauben, daß ich in Gesellschaft von eben solchen Subjecten wäre, so würde ich sagen: Abe Lincoln ist ein Tyrann, ein Menschenfresser (Gelächter), ein Caligula, ein Nero u. s. w. All solch dummes Zeug würde ich Euch vorschwätzen. (Gelächter). Ich würde räsonniren, daß der Krieg nicht schnell genug zu Ende geführt wird. (Gelächter). Ich würde Euch sagen, daß wir Alles besaßen, um einen solch riesenhaften Krieg zu führen, als derselbe ausbrach, d. h. ich würde dabei vergessen, daß wir damals Alles Nothwendige dazu hatten, blos keine Soldaten, keine Waffen, keine Ammunition und Geld, (stürmischer Applaus und Gelächter), denn das hatte uns schon der Süden alles vorher weggestohlen. (Gelächter und Applaus).

Die sogenannten Demokraten werfen uns vor: „Wir fechten für den Nigger!“ Eine schöne Sorte Demokraten das. Sie verdienen den Namen Demokraten gerade so, als wenn die Räuber in den Abruzzen sich Römer und die Piraten vom Piräus sich Athener nennen wollten. (Gelächter und Applaus). — Sie sagen: für den Nigger fechten wir. — Gerade das Gegentheil thun wir, wir fechten gegen ihn. (Gelächter). Sie renommiren ja damit, der Neger werde so gut behandelt im Süden: sein Master geht so patriarchalisch mit ihm um, so liebreich, er giebt ihm einen Arzt und Medizin, wenn er krank wird; er sendet ihn in alle Weltgegenden als Vertreter der Civilisation und Nächstenliebe, und wenn auch diese Versendung auf dem Versteigerungsblock geschieht. Den Vater sendet er dorthin, die

Mutter dahin, die Kinder anderswohin — Alles, um die Civilisation zu verbreiten und um statistische Studien zu machen. — (Anhaltendes Gelächter.) Und nun sage mir einer, daß wir für den Nigger fechten. — Gerade das Gegentheil thun wir. Wir wollen ihm dieses Glück und diese Wohlthaten entreißen; wir wollen ihn zum freien Menschen machen und wenn ihn gleich der Teufel holt! (Lang anhaltender Jubel und stürmischer Enthusiasmus).

Wäre ich ein dummer Mensch und glaubte, Ihr wäret auch so (Gelächter), so würde ich ferner sagen: „Wollt Ihr wohlfeile Butter? so stimmt für McClellan. — Wollt Ihr billiges Schweinefleisch? so stimmt für McClellan. — Wollt Ihr, daß Euch die Tauben gebraten in's Maul fliegen? so stimmt für McClellan. — Wollt Ihr, daß um Mitternacht die Mittagssonne auf Eure Schädel brennen soll? so stimmt für McClellan." (Stürmischer Beifall und Gelächter.)

Solch' dummes Zeug zu schwatzen ist gewiß schlimm, aber das Schlimmste ist, daß es Menschen gibt, die wirklich so abgeschmacktes Zeug glauben. (Stürmisches Gelächter und Applaus.) Und das sind die Prediger und die Gläubigen, die sich heutzutage als Demokraten tituliren. (Applaus.)

Was ist eine Partei, und was verstehen wir unter diesem Namen? Unter *dieser* Partei verstehe ich nicht einen Gegner, mit dem ich mich auf eine vernünftige Besprechung und Darlegung der Thatsachen einlassen kann, sondern den Landesfeind, der weder auf Vorstellungen, noch auf Vernunft hört. Ihm ziehe ich noch den offenen Feind, den Süden, vor, der offen mit bewaffneter Hand seinen Irrglauben verficht. Aber den, der mit dem Dolch, versteckt, uns im Rücken anzufallen versucht, verachte ich als einen Feigling und Heuchler aus der tiefsten Tiefe meines Herzens. (Donnernder Beifall.) Um eine Parallele zwischen der wirklichen und der jetzigen sogenannten Demokratie zu ziehen, greife ich in die Geschichte zurück und lange mir ein paar Thatsachen daraus hervor. Am 14. Juli 1789 erstürmte das demokratische Volk von Paris die Bastille und machte dieses scheußliche Gefängniß der Erde gleich, und am andern Morgen stand auf den Ruinen ein Pfahl mit der Inschrift: "Ici l'on dance!" (Hier wird getanzt!) Und alles dies geschah, ohne daß Jemand an seinem Eigenthum verletzt und gekränkt wurde, und kurz darauf erklärte die französische Republik, daß alle Franzosen gleich seien vor dem Rechte. (Applaus.)

Dagegen am 14. Juli 1863, welch' Schauspiel bot uns die Demokratie von New-York dar! Sie brannte Waisenhäuser nieder, stahl und raubte, und schlug wehr- und schutzlose Menschen auf der Straße todt. (Stürmischer Beifall.) Das war die Demokratie von damals und das ist die Demokratie von heute. (Applaus.) Und mit einer solchen Bande sollen wir Hand in Hand gehen; für deren Ticket soll ein *Deutscher* stim-

men, der Deutsche, der in seinem Heimathlande die Hand des Unterdrückers gefühlt, der sich das denkende Volk nennt, dessen ganze Erziehung, dessen Geist und Streben sich nach Freiheit und Bewahrung der Menschenwürde sehnt? (Bravo.) Nehmt die ganze deutsche Nation, wie sie von Nord bis Süd in verschiedenen Landesgebieten auftritt, und fragt Euch, kann sie sich einer solchen Partei anschließen?

Ich beginne mit dem Holsteiner, der soeben bemüht ist, den Dänendruck von sich zu wälzen.

Ich sehe den Mecklenburger vor mir, wie er dem anderthalb Zoll dicken Prügelstock entlaufen. Wird er sich dazu hergeben, um seinen Mitmenschen auszupeitschen? (Bravo.) Nein, gewiß, das wird er nicht. (Applaus.)

Ich sehe den Preußen mit seiner „Intelligenz" (Gelächter); wird er seine Intelligenz so weit vergessen und mit dieser Partei gehen? Nein.

Dort kommt der Hesse, der gehassenfluchte (Gelächter), dessen ganze Geschichte von Unterdrückung und Tyrannei erzählt. Wird er für Sklaverei und Verdummung sein? Nein. (Bravo.)

Hier kommt der fröhliche Württemberger, der gemüthliche Schwabe. Vielleicht ist er bei Marbach daheim. „Ma woißt nau schau!" (Applaus und Gelächter.) Denkt Ihr, daß der so entmenscht ist, um mit dieser Partei zu gehen, die eine Raçe entmenschen will. Nein, das thut er nicht. Dazu hat er ein zu gutes Gemüth. (Stürmischer Applaus.)

Hier seh ich den Badenser, ein aufgeweckter, munterer Bursch, der nicht auf den Kopf gefallen ist. Vielleicht ist er von Mannheim, Heidelberg, Sinzheim oder Rastatt; vielleicht ein Schulkamerad von unserem Mitbürger Sigel. (Stürmischer Applaus.) Vielleicht ist er von Bruchsal, wo mehr Wein als Wasser ist. (Gelächter.) Vielleicht ist er von Constanz, wo einstmals Fickler den „Seeboten" schrieb. (Schallendes Gelächter und Hurrah.) Alleweil schreibt Fickler was Anderes. (Gelächter.) Meint Ihr, daß er mit dieser Demokratie geht? Fällt ihm gar nicht ein.

Sie Alle werden keinen schmachvollen Frieden mit Aristokraten machen und sich nicht mit dem rohesten Pöbel, der sich mit Blut und Verbrechen besudelt im Straßenkothe wälzt, in eine Categorie stellen. (Stürmischer Applaus.)

Sie werden am 8. November das Ticket der Wahrheit und der Menschenwürde stimmen. Sie werden den Fluch der Sklaverei aufheben, damit die Emigration sich überall ausbreiten und mit der Civilisation Hand in Hand gehen kann. Ein Jeder wird dann in späteren Zeiten, wenn die Enkel sich auf seinen Knieen schaukeln, ihnen erzählen können von dem großen Kampfe für Freiheit, Menschenwürde und Rechte und wird dann mit stolzem Gefühle sagen können: „Ich bin auch dabei gewesen und habe meine Schuldigkeit als Mensch gethan!" (Donnernder Beifall, Hurrahrufen und anhaltender Jubel.)